

Richtig schick und gar nicht schädlich

Nachhaltiges Design. Es setzt an vielen verschiedenen Hebeln an. Die Resultate können sich sehen lassen - ganz ohne schlechtes Gewissen.

VON SABINE MEZLER-ANDELBERG

Form & Function“ reicht nicht mehr, zumindest immer öfter. Nicht nur eine wachsende Zahl von Designern setzt sich ernsthaft mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinander und arbeitet daran, ihren Beitrag zu leisten. Auch bei der Kundschaft wächst das Bewusstsein dafür. In manchen Bereichen dauert es vielleicht ein wenig länger, bis neben dem Wunsch nach Nachhaltigkeit die Bereitschaft, den damit verbundenen Produktionspreis zu bezahlen, da ist. Einige, auch große, Namen sind mittlerweile aber absolut willens, in nachhaltige Produkte zu investieren. Weil es sinnvoll ist – und hipp; und das kann, wenn richtig kommuniziert, Marken einen enormen Push geben.

Sneakers mit royaalem Push

Das durfte etwa jüngst das Veja-Designer-Duo Sébastien Kopp und Francois Ghislain Morillion feststellen, als Neu-Herzogin Meghan bei einem öffentlichen Anlass ein paar Sneakers der Marke mit dem großen V trug, die aus nachhaltig verarbeiteten Materialien wie Bio-Baumwolle, chromfrei gegerbtem Leder und Naturkautschuk gefertigt werden. Und jetzt sind sie die angesagten Sneakers überhaupt – was bei allem Respekt nicht an dem zwar ansprechenden, aber

nicht unbedingt sensationellen Design liegen dürfte. Eine andere Britin, die ihre Marke schon vor Jahren stark mit dem Thema Nachhaltigkeit verknüpft hat, ist Stella McCartney.

Plastik für Dior und McCartney

Wobei das Bewusstsein nicht bei dem Materialien und Produktionsprozesse ihrer Kleidungsstücke endet, sondern bis in die Wahl des Ausstellungs- und Präsentationsmaterials reicht. Zwei derzeit noch wesentlich unbekanntere Londoner Designer, die davon profitieren, sind Adam Fairweather und Rosalie McMillan von Smile Plastics, die ihre Produkte aus Abfällen aller Art – gern auch solchen, die eine Geschichte haben – herstellen.

„Wir verwenden die gesamte Palette von Plastikmüll und fertigen daraus Platten, die ihrerseits wieder 100 Prozent recycle- und abbaubar sind“, beschreibt Rosalie McMillan ihr Geschäftsmodell im Gespräch mit der „Presse“. Bevor sie allerdings wieder recycelt und abgebaut werden, schmücken sie in den unterschiedlichsten Farben, Mustern und Formen jede Menge Geschäftslöcher und Privathaushalte

– und sind noch praktisch obendrein. Denn die zunächst als ein mal zwei Meter großen Tafeln hergestellten Kunststoffelemente sind nicht nur widerstandsfähig, abwaschbar, wasserdicht und wetterfest, hitzebeständig und UV-resistent, sondern lassen sich auch biegen, polieren, durchbohren.

Deshalb werden sie als Materialien für Swimmingpools, Türen oder Sesseln genauso eingesetzt wie für Schmuck, Regale oder WC-Kabinen. Was sie aber neben der Nachhaltigkeit für Kunden von Dior interessant macht, ist die Einzigartigkeit und Ästhetik der Oberflächen. Denn diese kommen in allen Formen und

Farben daher, sind schwarz-weißmarmoriert wie das Modell „Black Dapple“, kunterbunt wie das Panel „Kaleido“ oder können exakt nach Vorgabe gefertigt werden, wie Rosalie McMillan berichtet.

„Für Stella McCartney haben wir zum Beispiel eine Variante in ‚very white‘ gemacht“, sagt die Designerin, deren Produkte sich in der Penthouse Bar eines Hilton Hotels genauso finden wie auf den Tischen der gemütlichen örtlichen Pizzeria oder in schicken japanischen Conceptstores.

“**Ganz besonders beliebt sind Materialien, die eine Geschichte erzählen.“**

Rosalie McMillan, Smile Plastics



Immer öfter beschränkt sich Kundschaft nicht mehr darauf, nur den Verwendungszweck und die Optik zu wählen, sondern bringt ganz eigene Vorstellungen beim Ursprungsmaterial ein. In der Bespoke-Linie können die Kunden den Abfall zur Verfügung stellen, aus dem dann wieder etwas Neues entstehen soll – und tun das mit wachsender Begeisterung.

Weihnachtsdeko recyceln

Zu den Materialien, denen die Designer dabei zu einem neuen Lebenszyklus verhelfen, gehören Papier oder Textilien, Gewürze oder Kaffeesud. „Ganz besonders beliebt sind aber Materialien, die eine Geschichte erzählen. Das können Plastikflaschen sein, die eine Gruppe bei einer Strandsäuberungs-Aktion aufgesammelt hat,

oder die ehemalige Weihnachtsdekoration, die die Mitarbeiter einer Firma recyceln wollen“, nennt McMillan andere Beispiele.

Ein anderer Weg zu mehr Nachhaltigkeit im Designprozess ist der, unnötigen Abfall gar nicht erst entstehen zu lassen. Diesen beschreitet der österreichische Designer Markus Tanzer-Kargl mit einem auf den ersten Blick eher ungewöhnlichen Hilfsmittel: einem 3D-Drucker.

„Oft ist es so, dass während eines Entwicklungsprozesses für die Prototyp-Erzeugung hohe Stückzahlen geordert werden, um einen niedrigen Preis zu bekommen“, erklärt der Gründer von „Squaring“ die Hintergründe. Und diese erzeugen nicht nur wahrweise viel Müll oder eine erste Charge mit mangelhaften Pro- ➤



Arbeiten mit der gesamten Plastikmüll-Palette, fertigen Tischchen, Schmuck – und Platz für Schuhe: Rosalie McMillan und Adam Fairweather von Smile Plastics (links).

[Smile Plastics]

dukten, sondern werden fast immer auch in Asien produziert, was nachhaltigem Denken noch einmal besonders weh tut.

Ausdrucken statt einsparen

Mit seinem 3D-Drucker ist der Designer dagegen in der Lage, daheim einzelne Prototypen zu produzieren und diese weiter zu verbessern, ehe eine Serienproduktion überhaupt anläuft. Ein gelungenes Beispiel dafür ist ein heuer von Tanzer-Kargl entwickeltes System für ein Mountainbike der deutschen Edelschmiede Alutech-Cycles, mit dem das Kabelgewirr am Lenker formschön vermieden wird. „Dafür habe ich zunächst eine Kleinserie aus abbaubarem Kunststoff bei uns im Haus produziert“, erzählt er, und damit neben Abfall auch Lager- und Investi-

tionskosten gespart, da alle nötigen Anpassungen direkt am Modell gemacht werden konnten.

Darüber hinaus sieht er in dieser Produktionsweise einen positiven volkswirtschaftlichen Effekt, da die Auslagerung der Produktion in Niedriglohnländer verhindert und die Wertschöpfung im Land behalten werden kann – und das bis zu durchaus beachtlichen Größen. So gehört zu den Produkten, die Tanzer-Kargl mit einem Drucker entworfen und produziert hat beispielsweise ein Freischwinger-Sessel aus abbaubarem Polyester-Seil, „auf dem ich seit vier Jahren sitze“, lacht er. Aber auch Spielzeuge, Lampen, Vasen oder eben Fahrradrahmen oder Kabelsysteme sind für einzelne Drucker kein Problem. „Und ich kann mir durchaus vorstellen, eine

3D-Druck-Farm im Süden von Wien zu nutzen“, schmunzelt er. Die Nachfrage nach kreativen Lösungen wie der seinen wächst zumindest beständig, wenn auch nicht unbedingt immer aus einem Bewusstseinswandel heraus, wie

INFO

Nachhaltiges Design – auch Ecodesign, ökologisches Design oder Sustainable Design genannt – definiert sich laut Wikipedia dadurch, dass es sich an den Prinzipien der Nachhaltigkeit orientiert.

Das Ziel ist, mit einem intelligenten Einsatz der verfügbaren **Ressourcen** einen möglichst großen Nutzen für alle beteiligten Akteure entlang der Wertschöpfungskette bei minimaler **Umweltbelastung** und unter **sozial fairen** Bedingungen zu erreichen.

Tanzer-Kargl berichtet: „Es wird langsam besser, weil die Stückpreise in Asien inzwischen ebenfalls steigen“, so der Designer.

Manchmal geht es aber auch darum, die Schönheit und Einsetzbarkeit mancher Naturmaterialien überhaupt sichtbar zu machen. Der Architekt und Designer Martin Mostböck hat das vor drei Jahren mit seinem FlaxxChair und dem dazugehörigen Tisch getan.

Vor den Vorhang holen

Der gute alte Flachs – in seiner etwas weniger schicken deutschen Schreibweise – führte bis dahin eine eher versteckte Existenz unter anderem in Autotüren und -himmeln, ehe ein Produzent aus der Zuliefererindustrie den Wiener Designer fragte, ob man aus diesem schönen Material nicht auch

Möbel machen könnte. Mostböck konnte – und brachte 2015 seinen „Flaxx“-Freischwinger und kurz darauf den dazu passenden Tisch heraus. Was ihm anfangs lediglich neue Sitzgelegenheiten im eigenen Büro bescherte, kurz darauf aber einen Anruf von Patrizia Moroso einbrachte, die das Möbel plus eben einen Tisch herstellen wollte – und für Mostböck schon länger eine Wunsch-Produzentin gewesen war.

Angebaut in Österreich

Womit der Plan, die Schönheit des Materials sichtbar zu machen, als gelungen bezeichnet werden darf – und der Gedanke, ein nachhaltiges Möbel zu designen, sowieso. Hergestellt werden die Sessel und Tische aus Metall und einer Kombination aus Flachs- und Polypropylenfasern, die erhitzt und gepresst werden, um dann zusammen eine hoch widerstandsfähige Oberfläche zu bilden.

„Die Naturfasern werden in Ober- und Niederösterreich angebaut“, erklärt der Designer, die Flachsfasern können zwei bis dreimal recycelt werde. Den ganz großen Durchbruch hat das Material aber trotz allem bisher noch nicht geschafft, wie Mostböck einräumt. Für die Zukunft ist er zuversichtlich: „Aber wir arbeiten daran, und viele sagen, dass es das Material der Zukunft ist.“